

Die aktuelle Lage im Libanon – Nachrichten vom christlichen Internat in Anjar

„Wir sind nah genug dran, um noch weit genug weg zu sein“

Eine brüchige Waffenruhe zwischen dem israelischen Militär und der Hisbollah. Geflüchtete, die dicht an dicht in Zelten entlang der Corniche, Beiruts Strandpromenade, campieren. Eine Inflation, die die Menschen schwer bedrückt. Der Libanon ein Land im freien Fall? Lukas Reineck von der Hilfsorganisation Christlicher Hilfsbund im Orient e.V. steht in Kontakt mit Menschen aus Kirche und Zivilgesellschaft in Beirut und der Bekaa-Ebene.



Blick in die Bekaa-Eben_ von Anjar aus

An manchen Tagen hören wir nichts von den Verantwortlichen des Armenisch-Evangelischen Jungen- und Mädcheninternats in Anjar/Südlibanon. Einem Ort in der libanesischen Bekaa-Ebene, unweit der syrischen Grenze, umgeben von schiitischen Dörfern. Keine Nachrichten sind gute Nachrichten. Sagt man. Nicht im Krieg. Besorgt fragen wir nach: „Wie geht es euch in Anjar?“ Blaue Häkchen erscheinen an der Nachricht im WhatsApp-Chat. Fürs Erste sind wir beruhigt. Die Antwort kommt wenig später.

Wir bekommen Einblicke in die strategischen Überlegungen, das Krisenmanagement und die emotionalen Tiefpunkte unserer Partner vor Ort. Aber auch Spuren der Hoffnung von Gottes Geist blitzen auf – mitten im Chaos. Nanor Akbasarian, die Internatsleiterin, schreibt uns:

„Heute stand ich bei unseren Internatskindern und ich sah Angst in ihren Augen, aber beim Anblick der Kinder sah ich gleichzeitig auch Frieden.“

Die Menschen im Libanon befinden sich im Dauerkrisenmodus. Für Internatsleiterin Nanor und Pfarrer Hagob aus dem armenischen Dorf Anjar hat die Sicherheit und mentale Gesundheit der Internatskinder höchste Priorität. Hinzu kommen die Geflüchteten aus den Nachbargemeinden, die in Anjar ankommen und auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Inneren Frieden und Weisheit für die täglichen Aufgaben und schwierigen Entscheidungen erbitten wir für all diejenigen, die sich, oft über die eigenen Kräfte hinaus, für die Kinder des armenisch-evangelischen Internats und die Geflüchteten einsetzen.



Pfarrer Hagob im Gottesdienst der armenisch-evangelischen Kirche in Anjar.

Waffenstillstände, Friedensverträge sind für viele hier in Deutschland nur weitere Nachrichten in ihrer News-App. Informationen, die durchrauschen. Das Gefühl vor Ort: Einmal kurz durchatmen – bevor die nächste Eskalation folgt. Die Menschen in Beirut, ohnehin eine Stadt mit hohem Stresslevel, leiden unter dem steten Propellerlärm der israelischen Drohnen hoch über ihren Köpfen. Die Bombardierung von Hisbollah-Akteuren durch das israelische Militär macht Angst. Angst, eine fehlgeleitete Rakete könnte Zivilisten töten.

Mentale Gesundheit ein großes Problem im Libanon

Im Libanon spricht man vom „Schwarzen Mittwoch“: Nach den 100 Angriffen in 10 Minuten durch das israelische Militär erreichte mich eine Sprachnachricht von Raffi Messerlian, einem Armenisch-Evangelischen Pfarrer in Beirut: „Uns geht es okay, aber es waren heftige Angriffe.“

Ein sehr schlechter Tag für Beirut. Diesmal waren es viele Ziele, auch in West-Beirut unweit des Strandes. In der Nähe evangelischer Einrichtungen.“ Orte wie Barbir Beirut, Cola Beirut oder Mazraa Beirut sind etwa 1 km Luftlinie von West-Beirut entfernt.

Genau in West-Beirut befindet sich die N.E.S.T (Near East School of Theology). Evangelische Kirchen aus dem Libanon und Syrien schicken ihre Theologiestudierenden zur Ausbildung an dieses theologische Seminar. Gegründet wurde die NEST von US-amerikanischen Missionaren. Es befindet sich in einem im brutalistischen Stil errichteten Gebäude im Stadtteil Hamra im westlichen Beirut.

Anfang Mai 2026 nehme ich teil an einem Zoom-Meeting mit Theologieprofessoren und Studierenden der NEST. Es ist Zeit zu zuhören.

„Wir sind nah genug dran, um noch weit genug weg zu sein“, so beschreibt einer der Professoren der NEST die Gegenwart in West-Beirut. Und er fügt hinzu: „Wir spüren hier im Seminar, dass die Studierenden zwar körperlich anwesend sind, aber mental häufig abwesend. Alle versuchen so gut als möglich ihrem Alltag nachzugehen.“ Ein anderer Dozent der NEST ergänzt: „Der Schaden, den wir davontragen, ist nicht unbedingt körperlich, sondern psychisch. Wie schon deutlich wurde, ist es für die Studierenden in diesen Tagen kaum möglich, sich zu konzentrieren.“

Für eine Stadt wie Beirut mit einer fragilen Versorgungsstruktur, die gerade so die eigenen Bewohner erreichen kann, ist der Zustrom von rund einer Million geflüchteten Menschen eine Zumutung. Die evangelische Nationalkirche von Beirut kümmert sich, wo es geht. „Bis zu 300 Menschen schlafen dicht an dicht in einem Raum. Es ist sehr alarmierend, dass die geflüchteten Kinder viele Schulstunden verpassen. Die Kinder sitzen meist auf den Straßen herum ... Die Geflüchteten-Unterkünfte sind leider oftmals auch nicht ausreichend hygienisch“, wird über die Situation in manchen der Flüchtlingseinrichtungen berichtet.

„Vor Kurzem habe ich eine Frau auf der Straße angetroffen, die Obst verkauft. Es war eine Frau aus dem Süden des Landes. Sie erzählte mir, dass sie es aus dem einzigen Grund tut, weil sie sich dadurch mit ihrem Land verbunden fühlt“, berichtete Linda Maktaby, eine evangelische Pfarrerin, die sich in der Geflüchtetenhilfe engagiert. Mit Skepsis werden die großenteils schiitischen Geflüchteten in Beirut, aber auch im Schuf-Gebirge empfangen. Unter den Flüchtlingen ist ebenfalls eine Minderheit von Christen aus dem Südlibanon.

[Die Antwort auf die Krise muss aus dem Libanon selbst kommen](#)

Deutlich wird aus der Vielfalt der Stimmen, dass die libanesische Gesellschaft gespalten ist. Ob hinter vorgehaltener Hand oder ausgesprochen, ein nicht geringer Teil der Libanesinnen und Libanesen möchte, dass die iranische Besatzung des Libanon durch die Hisbollah ein Ende findet. Libanons Ministerpräsident Nawaf Salam fordert öffentlich die Entwaffnung der islamistischen Miliz. „Vorsichtig optimistisch würde ich es nennen, aber das erste Mal seit Jahren findet die libanesische Gesellschaft den Mut, Nein! zur Hisbollah zu sagen. Ob daraus ein nationales Projekt erwächst, was vielleicht zu einer Stärkung von staatlichen Institutionen führt, wird die Zeit zeigen“, meldet sich einer der Teilnehmenden aus dem Zoom-Meeting zu Wort.

Geopolitisch bleibt der Libanon allemal interessant. Seit etlichen Jahren bauen die US-Amerikaner an ihrer neuen Botschaft außerhalb Beiruts. Ein riesiger Gebäudekomplex. Nicht erst seit Präsident Trump oder Ex-Präsident Biden gibt es dieses Bauvorhaben.

„Diese neue amerikanische Botschaft zeigt uns, dass wir als Land wohl nicht verschwinden werden, sondern uns die Amerikaner noch irgendwie in der Zukunft brauchen“, sagt, halb im Scherz, ein anderer Theologieprofessor aus Beirut.

„Anstatt nach innen zu schauen und darüber zu klagen, was uns alles fehlt, müssen wir nach außen schauen – in unsere Umgebung. Die Bedingungen, in denen sich der Libanon befindet, sollten für die Kirche der modus operandi sein. Diese Krise ist für uns eine Einladung zum Dienst am Nächsten“, war eine Antwort eines der Professoren aus Beirut.

Das hatte ich nicht erwartet. Es hat mich selbst ermutigt. „Wir werden durch den Dienst am anderen an unserer Seele heiler. Und diejenigen, denen wir dienen, sind froh, dass sie Hilfe erfahren“, fuhr der Professor fort.

Der Dienst am Nächsten ist auch unser Auftrag in Bad Homburg – gerade im Libanon und gerade in diesen Zeiten.

Fotos © Christlicher Hilfsbund im Orient e.V., Bad Homburg.

Blick von Anjar in die Bekaa-Ebene.

Pfarrer Hagob im Gottesdienst der armenisch-evangelischen Kirche in Anjar.